



Maurice W., 23, will im nächsten Jahr eine Ausbildung anfangen.

Foto Michael Braunschädel

Warum junge Leute einfach verschwinden

Die Schulzeit ist vorbei. Ein langer Sommer steht vor der Tür, bevor es im Herbst weitergeht – mit Studium, Ausbildung, sozialem Jahr. So läuft es in der Regel, aber leider nicht bei allen Schulabgängern. Eine erschreckend hohe Anzahl junger Menschen taucht nach der Schule einfach ab.

630.000 junge Menschen stecken laut Bertelsmann Stiftung im Übergang von der Schulzeit ins Berufsleben fest. Sie arbeiten nicht, studieren nicht, machen gar nichts – ein Jahr, zwei Jahre oder länger. Angesichts unbesetzter Lehrstellen und Fachkräftemangels rückt die Gruppe der „Neets“ – die Abkürzung steht für „Not in Education, Employment or Training“ – ins Zentrum des Interesses. Was ist mit ihnen? Wo sind sie, und wie holen wir sie zurück?

Erstaunlich oft tauchen Abiturienten ab. Schuld ist eine paradoxe Mischung aus Hybris und Selbstzweifeln.

Von Bettina Weiguny

Es ist „das unsichtbare Drittel“ der Generation Z. „Die Gruppe wird von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen und in Befragungen nicht repräsentiert“, warnt Christiane Schubert von „Joblinge“ in Frankfurt. Joblinge ist eine Sozialorganisation, die junge Menschen mit schwierigen Startbedingungen auf dem Weg in die Ausbildung unterstützt. Auf dem normalen Weg über Jobcenter oder öffentliche Angebote sind die Jugendlichen kaum noch zu erreichen. „Wir müssen uns mit ihren Lebenswelten, Wünschen, Ängsten ernsthaft beschäftigen.“ Ansonsten sind die Folgen für den Einzelnen wie für die Gesellschaft gravierend. Ein ungelerneter Gelegenheitsjobber rutscht schnell in die Arbeitslosigkeit, während den Unternehmen die jungen Leute als qualifiziertere Arbeitskräfte fehlen. 40 Prozent der Lehrstellen bleiben unbesetzt.

Im Auftrag von Joblinge und Bank of America hat sich das Rheingold-Institut auf die Suche nach den Abgetauchten gemacht für eine Studie, deren Ergebnisse der F.A.S. vorab vorliegen. Die Suche war kompliziert. Es war eine der „schwierigsten Rekrutierungen überhaupt“, erzählt Schubert. Geplant war eine repräsentative Umfrage, doch von der Idee mussten die Autoren rasch Abstand nehmen. Auf die dafür nötige Anzahl von Befragten wären sie nie gekommen. Stattdessen haben sie sich auf 28 Tiefeninterviews beschränkt. Auch hierfür ließen sich nur schwer Teilnehmer finden. Nicht mal mit viel Geld waren sie zu ködern. Und diejenigen, die zusagten, tauchten oft nicht auf, sagten kurzfristig ab oder kamen zu spät. „Da war klar, wir haben es hier mit der richtigen Zielgruppe zu tun.“

Die Studie räumt mit der gängigen These auf, dass es sich bei den Abgetauchten um eine soziale Randgruppe handelt. Natürlich sind viele Kinder aus zerüttelten, bildungsfernen Familien dabei. „Aber das Phänomen finden wir quer durch die Gesellschaft“, sagt Schubert. Auffällig ist bei allen eine Kombination aus Hybris und mangelndem Selbstwertgefühl. Die Betroffenen fühlen sich von der Gesellschaft abgekapselt und überfordert von beruflichen Möglichkeiten. Was sie eint, ist zudem eine „lähmende Trägheit“, der Verlust jeglicher Alltagsstruktur, Antriebslosigkeit und pessimistische Abwehr gegen alles

und jeden. Für manche ist der Besuch des Fitnessstudios das einzige strukturgebende Element im Tagesablauf. Eingliederungsprognose: sehr schwierig.

Corona hat das Problem verschärft. „Die ignorante Behandlung der Jugend während der Corona-Zeit trägt dazu bei, dass die Jugendlichen sich gar nicht als relevanter Teil der Gesellschaft fühlen“, schlussfolgert das Rheingold-Institut. Während der Schulschließungen haben sich demnach viele Jugendliche entkoppelt, sie finden nur schwer zurück in den geregelten Alltag.

Maurice W., 23 Jahre, gehört zu den Neets. Seit fünf Jahren macht er nichts. Wir treffen ihn im Joblinge-Basecamp in Frankfurt. „Wir sind stolz, dass du extra gekommen bist zu dem Termin“, lobt ihn Sozialarbeiter Zakari Gammour. „Das war vor Kurzem noch undenkbar.“

Maurice ist ein verschlossener Typ, der ungern von sich erzählt. Erst nach einer Weile fasst er Vertrauen. Vor fünf Jahren hat er seinen Hauptschulabschluss gemacht. Dem gingen qualvolle Jahre voraus: Mit acht Jahren kam er in die erste Wohngruppe. „Dort flog ich nach einer Wutattacke raus.“ So ging es etliche Male hin und her. Immerhin schafft er mit 18 Jahren den Hauptschulabschluss. „Lernen war nie ein Problem, ich hatte nur Zweien, in Mathe sogar eine Eins.“ Im Anschluss fing er eine Lehre als Garten- und Landschaftsbauer an, am letzten Tag der Probezeit, nach sechs Monaten, wurde ihm kommentarlos gekündigt. „Obwohl ich immer pünktlich war. Ich hab's nicht verstanden.“ Danach ging es rapide abwärts. Er kam in Offenbach in einer Notunterkunft unter, lebte von Hartz IV. Gelegentlich jobbte er. „Schwarz.“ Ansonsten bestand sein Leben aus Zocken, „ich saß oft 24/7 an der Spielkonsole“, Party und Abhängen. „Über meine Zukunft habe ich nicht nachgedacht.“

Bis Zakari Gammour bei ihm an die Tür klopfte. „Das hat mich gerettet.“ Gammour überredete ihn, an einem Joblinge-Programm teilzunehmen. Seit Mai trifft sich Maurice mit dem Sozialarbeiter und mit Jugendlichen, die abgetaucht waren wie er. Ein Teil von ihnen hat jetzt eine Ausbildung begonnen. „Ich bin noch nicht so weit“, sagt Maurice. „Wenn ich acht Stunden am Tag

arbeiten müsste, halte ich das vielleicht eine Woche durch.“ Er bewirbt sich für 2024 um eine Lehrstelle. „Bis dahin bin ich ausbildungsbereit“, sagt er. Gammour ist optimistisch: „Aus dem wird mal was.“

Rheingold hat bei den Jugendlichen verschiedene Vermeidungsstrategien herausgearbeitet, die sie vom beruflichen Einstieg abhalten. Es gibt die Trauma-, die Loser-, die Wohl- und die Chef-Typen. Sie haben unterschiedliche Bedürfnisse, die gestillt werden müssen.

Bei Maurice kommen zwei Typen zusammen – Trauma und Loser. Traumata in der Kindheit verhindern bei manchen Jugendlichen die berufliche Planung. Hier steht erst mal die Heilung im Vordergrund. Die Loser wiederum trauen sich nichts zu. „An mich hat vor dem Zacki niemand geglaubt. Nie. Kein Lehrer, auch sonst niemand. Nicht mal meine Mutter“, sagt Maurice. Wertschätzung lernt er erst jetzt kennen.

Jugendliche wie Maurice sind laut Rheingold am schwierigsten einzugliedern. Das geht nur durch „quasitherapeutische Begleitung“, eine „harte Eins-zu-eins-Sozialarbeit“, sagt Gammour, die sich aber auszahlt. Joblinge vermittelt 80 Prozent der Jugendlichen auf einen Ausbildungsplatz. Die Abbruchrate ist gering.

Ein Teil der Jugendlichen hängt Größenphantasien nach. Sie wollen gleich als Chef einsteigen, das große Geld machen. Oder träumen vom Leben auf der eigenen Pferde ranch in Südafrika. Praktika sind eine Zumutung. „Da muss man Sachen machen, die mir nicht gefallen. Rumstehen und einräumen“, sagt eine 23-jährige Real-schulabgängerin, die noch bei den Eltern wohnt. Eine Lehre kommt nicht infrage. „Azubis müssen den ganzen Mist machen, den sonst keiner machen will“. Lieber richtet sie sich im Nichtstun ein: „Ich habe jede Maßnahmen vom Jobcenter verweigert, und als die mir das Geld streichen wollten, habe ich mich psychisch krank schreiben lassen. Jetzt lassen die mich in Ruhe. Man darf sich nicht unterbuttern lassen.“ Hier bedarf es eines individuellen Coachings, mahnen die Studienmacher, um die Zurückgezogenen zu motivieren.

Andere Abgetauchte brauchen nur ein Antippen. „Danach laufen die allein weiter.“ Hier handelt es sich um Jugendliche vom „Wohl-Typ“, die finanziell abgesichert bei den Eltern leben, keinen Druck verspüren, sich aus der Komfortzone zu bewegen, aber nicht wissen, was sie machen wollen. Auch Abiturienten sind darunter. „Ihnen stehen Hunderte Ausbildungen, Tausende Studiengänge zur Auswahl – die Multioptionalität versetzt sie in eine Schockstarre“, sagt Christiane Schubert. Aus dem Gap-Year werden schnell zwei, ohne dass sich ein Berufswunsch herauskristallisiert. Ein schlechtes Selbstwertgefühl führt dazu, dass sie sich nichts zutrauen. „Ich und ein Jura-Studium? Das schaffe ich eh nicht!“ Also wird weiter in der Kneipe gejobbt. Der Absprung wird immer schwieriger, die Reaktionen des Umfelds werden heftiger. „Wut, Ärger, Belächeln, Bemitleiden, das alles hilft ihnen nicht“, so das Fazit der Studie.

■ NAMEN & NACHRICHTEN

Die Manager der Stunde

VW-Chef Oliver Blume ist zurzeit der präsenteste Dax-Manager

Der einflussreichste Manager Deutschlands bleibt weiterhin Oliver Blume. Der Vorstandsvorsitzende von Volkswagen und Porsche liegt im Ranking, das Anzahl der Presse-Erwähnungen und deren Tonalität bewertet, weit vor allen anderen Chefs der 40 im deutschen Leitindex Dax versammelten Konzerne. Auf Platz zwei, hinter Blume, rangieren Oliver Zipse, Chef von BMW, und Christian Sewing, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank. Das ergab eine Untersuchung der Medienanalysten von Unicepta für die F.A.S.

Bei der Analyse im dritten Quartal 2023 wurden ungefähr 2000 Artikel aus 32 deutschen und 84 internationalen Print- und Onlinemedien ausgewertet. Daten von der Plattform X, ehemals Twitter, werden mittlerweile nicht mehr in die Auswertung einbezogen.

Oliver Blume übernahm den Posten des Vorstandsvorsitzenden bei Volkswagen im September 2022 von Herbert Diess. Blume hält an den ambitionierten E-Mobilitäts-Zielen seines Vorgängers fest. Nachdem die Pläne unter Diess nur schleppend Fortschritte machten, läuft jetzt im Konzern eine der größten Umstrukturierungen der letzten zehn Jahre.

Die beste Figur, gemessen am Aktienkurs im dritten Quartal, machte indes Rolf Buch, Chef des Immobilienkonzerns Vonovia. Mit einem Plus von 27,5 Prozent liegt das Unternehmen im Dax-Vergleich deutlich auf Platz eins. *rozwa.*



VW- und Porsche-Chef Oliver Blume
Foto Bloomberg



Rolf Buch, Vorstandschef von Vonovia
Foto Stefan Finger

Größte Medienpräsenz

Rang / Name / Dax-Konzern 3. Quartal 2023	
1	Oliver Blume (Volkswagen, Porsche AG)
2	Oliver Zipse (BMW)
3	Christian Sewing (Deutsche Bank)
4	Armin Papperger (Rheinmetall)
5	Ola Källenius (Mercedes-Benz)
6	Roland Busch (Siemens)
7	Björn Gulden (Adidas)
8	Markus Steilemann (Covestro)
9	Guillaume Faury (Airbus)
10	Martin Brudermüller (BASF)

Quelle: Unicepta/F.A.Z.-Grafik swa.

Beste Performance

Rang / Name / Dax-Konzern	Kurs im 3. Quartal 2023 in %
1	Rolf Buch (Vonovia) +28
2	Michael Sen (Fresenius) +16
3	Christian Sewing (Deutsche Bank) +9
4	Joachim Wenzing (Munich Re) +7
5	Markus Steilemann (Covestro) +7
6	J.-J. Henchoz (Hannover Rück) +7
7	Manfred Knof (Commerzbank) +6
8	Oliver Bäte (Allianz) +6
9	Belén Garijo (Merck) +4
10	Christian Kohlpaintner (Brenntag) +3

Quelle: Bloomberg/F.A.Z.-Grafik swa.

Wagenknechts Millionär

Unternehmer Ralph Suikat unterstützt die Parteigründerin. Das wundert manchen

Wenn Sahra Wagenknecht am Montag die Gründung ihrer Partei verkündet, dann wird neben ihr auch der IT-Unternehmer und Millionär Ralph Suikat auf dem Podium stehen. Doch wer ist dieser Mann aus Karlsruhe? Suikat, Jahrgang 1965, soll im Jahr 2016 durch den Verkauf seiner Anteile an der IT-Firma „STP Informationstechnologie AG“ zu einem beträchtlichen Vermögen gekommen sein. Das auf Softwarelösungen für Juristen spezialisierte Unternehmen erzielte zu diesem Zeitpunkt einen Umsatz von knapp 19 Millionen Euro.

Mediale Aufmerksamkeit erregte Suikat, als er vor rund zwei Jahren gemeinsam mit anderen Millionären die Organisation „Taxmenow“ gründete. Dort setzen sich mittlerweile mehr als 60 Mitglieder für eine höhere Besteuerung von Erbschaften und Vermögen ein.

So weit, so passend, schließlich fordert auch Wagenknecht seit Langem höhere Steuern für Reiche. Ansonsten scheinen die Unterschiede zwischen ihnen aber zunächst groß: Suikat setzt sich mit seiner 2013 gegründeten Initiative „Fairantwortung“ für ein nachhaltiges Wirtschaftssystem ein und positioniert sich immer wieder zu nachhaltigen Themen. Vor allem aber investiert er mit seinem Family Office in Unternehmen, die einen positiven Einfluss auf Gesellschaft und Umwelt haben, wie es



Unternehmer und Investor Ralph Suikat

Foto Simone Staron

auf seiner Website heißt. Dazu gehören zum Beispiel das Unternehmen Eco-works, das sich auf die klimaneutrale Sanierung von Häusern spezialisiert hat, oder die vegane Supermarktkette Veganz. Beide Unternehmen äußerten sich bis zum Redaktionsschluss nicht zum politischen Engagement ihres Investors. Nur die Hoepfner Stiftung, bei der Suikat als Mentor für junge Gründer mit nachhaltigen Ideen auftritt, antwortete auf die Anfrage der F.A.S.: Suikats

politisches Engagement komme auch für die Stiftung überraschend. Weiter äußern wollte man sich nicht. Wie dieses Engagement zu Wagenknecht passt, die in der Vergangenheit bereits Wärmepumpen als „klimapolitisch völligen Nonsens“ und das Konsumieren von nachhaltigen Produkten als wirkungslos bezeichnet hat, wollte der Unternehmer nicht erklären. Bis zur Pressekonferenz am Monat wolle er sich nicht äußern, sagt Suikat. *sdie.*

Frisches Geld für Biokost

Warum die Bundesregierung neuerdings das Essen ihrer Beschäftigten bezuschusst

Neulich im Bundestag machte die frühere CDU-Agrarministerin Julia Klöckner, was eigentlich als unfein gilt: Sie knöpfte sich ihren grünen Nachfolger vor. Weil Cem Özdemir den Leuten die Currywurst verbieten wolle, finde er keinen Betreiber für seine Kantine. Der Angesprochene erwiderte, die Ausschreibung sei exakt nach den Vorgaben der Vorgänger-Regierung erfolgt, sprich: der Regierung, der Klöckner angehörte. Das stimmt, aber auf F.A.S.-Anfrage stellt sich jetzt heraus: Weil es mit dem Catering nicht bloß bei Özdemir hakte, hat die Ampelkoalition die ererbte Kanti-

nen-Richtlinie schon im Juni überarbeitet – und bezuschusst neuerdings das Essen der Beschäftigten. Durfte bislang „weder ein Gewinn noch ein Verlust“ entstehen, steuert der Bund nun bis zu 20 Prozent bei. Gestiegene Preise und eine schlechtere Kantinenauslastung durch Homeoffice werden als Grund genannt. Für Essen mit mindestens einem Drittel Bioanteil gibt es sogar 30 Prozent Zuschuss. Mit diesen Konditionen ist Özdemir nun zuversichtlich, einen Pächter für seine Kantine zu finden, die im Übrigen bloß eine Cafeteria sei und auch Fleisch anbiete. *boll.*



Julia Klöckner, CDU, Agrarministerin von 2018 bis 2021
Foto dpa



Cem Özdemir, Grüne, Agrarminister seit 2021
Foto AFP

Pöbelnder Metro-Chef

Streit um die Steuer für Restaurants

Erst denken, dann schreiben. An diesen Ratschlag hätte sich Metro-Chef Steffen Greubel besser halten sollen. Im Berufsnetzwerk LinkedIn bezeichnete er eine Studie des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) als „rein agitatorische, wichtigtuerische Propaganda“. Was den Konzernchef so erzürnt? Eine mögliche Erhöhung der Mehrwertsteuer in der Gastronomie, die das Team rund um den Ökonomen Friedrich Heinemann für sinnvoll hält. In Greubels ursprünglichem Kommentar bezeichnete er die Studie als „Pseudogutachten von entseelten sog. Wissenschaftlern“. Es würde ihn nicht wundern, wenn Heinemann und „seine Mittäter“ ein Lokalverbot bekämen. Später überarbeitete er den Beitrag. Ein Restaurantverbot für die ZEW-Ökonomen fordert er aber weiterhin. Heinemann sagte der F.A.S., dass er beleidigende Äußerungen gewohnt sei, nicht aber von einer Person der Öffentlichkeit. Gastronomen hätten ihn auch kritisiert, aber immerhin „ordentlich im Umgangston“. *sdie.*